



Leseprobe aus Mantey, Sexualerziehung in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe aus Sicht der Jugendlichen, ISBN 978-3-7799-3675-6

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3675-6)

isbn=978-3-7799-3675-6

1 Einleitung

Erkenntnisinteresse, Ziel und Forschungsperspektive

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Forschungsarbeit richtet sich auf einen Ausschnitt von Sexualerziehung in der stationären Erziehungshilfe aus der Sicht der jugendlichen Adressat/-innen. Von Interesse sind die subjektiven Deutungen, Bewertungen und Bedürfnisse der Jugendlichen in Bezug auf den Umgang mit Aspekten der Pubertät und Sexualität¹ vonseiten der Erziehenden. Untersucht wird, wie die Erziehenden sowie die Institutionen aus Sicht der Jugendlichen sexualerzieherisch handeln und wie die Jugendlichen dieses Handeln vor dem Hintergrund der Lebensphase Pubertät² bewerten. Da bislang keine empirischen Arbeiten zur Sexualerziehung in der stationären Erziehungshilfe vorliegen, sind diese Fragestellung und in der Konsequenz auch die empirische Herangehensweise bewusst offen gewählt. Intendiert wird die Generierung erster deskriptiver Hypothesen und modellhafter Zusammenhänge in Bezug auf die interaktionale Verhandlung von Gesichtspunkten der Pubertät und Sexualität als Objekte der Sexualerziehung. Diese hypothetischen Zusammenhänge sollen der kritischen Reflexion und Weiterentwicklung der Theorien und Praxen der Sexualerziehung in der Heimerziehung dienen und zugleich Ansatzpunkt für weitere Forschungsarbeiten sein. Entsprechend den im Kontext der Grounded-Theory-Methodologie³ diskutierten Qualitätskriterien (vgl. Mey und Mruck 2011, S. 30, und Breuer 2010, S. 110) ist es das Ziel, eine für die Handlungspraxis passende und relevante Theorie beziehungsweise entsprechende Hypothesen zu generieren. Allerdings wird nur ein Ausschnitt der Sexualerziehung untersucht, der sich in drei Ebenen der sexualerzieherischen Praxis im pädagogischen Kontext Heim differenzieren lässt. Dies sind zum einen dyadische Interaktionen zwischen Erziehenden und Jugendlichen, wie zum Beispiel Gespräche, zum Zweiten sexualpädagogische Gruppenangebote und zum Dritten Regeln, Strukturen und weitere Rahmenbedingungen der Wohngruppen. Andere Aspekte der sexualerzieherischen Praxis, wie zum Beispiel das Vorbildverhalten der Erziehenden, die Raumgestaltung oder die El-

1 Im Folgenden werden Aspekte der Pubertät und Sexualität als ein Objekt der Sexualerziehung „Pubertät/Sexualität“ zusammengefasst. Dies bietet sich an, da der Pubertät zuzurechnende Aspekte von Sexualität (siehe Kapitel 5) nicht von „allgemeinen“ Aspekten eines weiten Sexualitätsverständnisses (siehe Kapitel 3.1) zu trennen sind.

2 Siehe Kapitel 5

3 Siehe Kapitel 6.5

ternarbeit in Bezug auf Sexualität, die ebenfalls als Handlungsebenen der Sexualerziehung gelten (vgl. Günder 2007, S. 275 ff.), werden nicht gezielt erhoben, da sie sich teilweise vermutlich insbesondere in ihrer Wirkung der Wahrnehmung der Jugendlichen entziehen und dementsprechend eine andere Erhebungsmethode erfordern würden. Eine weitere Einschränkung der Betrachtung sowie eine perspektivische Fokussierung findet die vorliegende Arbeit in der Nutzung des Konzepts der Pubertät. Die Pubertät wird einerseits als Prozess biologischer Veränderungen (vgl. Fend 2005, S. 101 ff.) und andererseits als individueller Auseinandersetzungsprozess mit den biologischen Veränderungen verstanden, welcher historisch kontextuell geprägt ist (vgl. Fend 2005, S. 205). Vor diesem Hintergrund wird einerseits das Alter der zu befragenden Jugendlichen eingegrenzt und somit eine Betrachtung der Sexualerziehung im Kindheitsalter ausgeschlossen, und andererseits entsteht ein Fokus auf das individuelle Bewältigungshandeln der Jugendlichen und die ihnen – auch in Form der Wohngruppensituation – gegenüberstehenden kontextuellen Bedingungen. Die Situation der Sexualerziehung im Heim wird aus Perspektive der Jugendlichen als Bewältigungsherausforderung verstanden, die sowohl aus den biologischen Veränderungen als auch aus den kontextuellen Voraussetzungen entsteht⁴. Zur Auswahl stationärer Wohngruppen als Ort der Untersuchung war letztlich die Wahrnehmung einer Forschungslücke durch den Autor auslösend: Während Sexualerziehung in der Schule und im Elternhaus in der Vergangenheit durchaus qualitativ und auch quantitativ beforscht wurde⁵, liegen in der stationären Erziehungshilfe keine empirischen Daten vor. Lediglich der neuere Diskurs um sexuellen Missbrauch in pädagogischen Institutionen⁶, wie er aus der Aufdeckung zahlreicher Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in Internaten entstand, hat zuletzt zu einer gewissen Aufmerksamkeit für Sexualerziehung geführt, da Sexualerziehung in diesem Kontext als eine Präventionsmöglichkeit diskutiert wird⁷. Aufgrund der einseitigen Ausrichtung der Beiträge in diesem Kontext auf die Verhinderung von Gewalt ist der Diskurs für die vorliegende Arbeit jedoch (bislang) nur begrenzt relevant.⁸ Von Interesse ist aus Sicht des Autors – die im Sinne einer reflektierten Subjektivität des Forschenden (vgl. Breuer 2010, S. 110) hier nicht verschwiegen werden soll – jedoch der ausgelöste Professionalisierungsschub auf die Praxis der Sexualer-

4 Siehe Kapitel 5

5 Siehe Kapitel 3.3

6 Siehe u. a. die Sammelbände Thole et al. 2012 und Andresen und Heitmeyer 2012

7 Siehe u. a. Enders 2011, Helming und Mayer 2012 und Bergmann 2012

8 Allerdings ist in diesem Kontext in naher Zukunft durchaus mit empirischen Befunden zu rechnen – u. a. das Forschungsprojekt „Ich bin sicher!“ (siehe Rusack 2015) verspricht relevante Ergebnisse. Bisher wurden jedoch nur Einzelergebnisse publiziert (siehe ebd.). Die bereits veröffentlichten Einblicke werden in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen.

ziehung, welche gewaltpräventiv verändert werden soll.⁹ Dies stellt aus Sicht des Autors einen zweiten Schritt dar, dem eigentlich ein erster vorausgehen müsste: Bevor der Umgang mit Sexualität gewaltpräventiv angepasst werden kann, wäre es notwendig, ganz unabhängig von Gewalt zum einen zu erforschen, wie bislang mit Sexualität umgegangen wird, also wie Sexualerziehung abläuft, und zum anderen, wie die bisherige Sexualerziehung von den Kindern und Jugendlichen wahrgenommen und bewertet wird. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen sollten im partizipativen Sinne nicht aus den Veränderungsprozessen ausgeschlossen werden, sondern in Bezug auf ihre Erfahrungen mit dem Umgang mit Sexualität gehört werden. Deutlich wird an dieser Stelle die parteiliche Anteilnahme des Autors, welche letztlich für die Wahl der Fragestellung und der Adressatenperspektive auslösend war. Im Sinne der parteilichen und normativen Intention der Adressatenforschung der 1980er und 1990er Jahre (vgl. Graßhoff 2013, S. 70) zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, Innovationen im Sinne der Adressat/-innen zu erzeugen, indem eine Perspektive eingenommen wird, die aus Sicht der damaligen Adressatenforschung wie auch in Bezug auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit bislang wenig Beachtung gefunden hatte und findet (vgl. Schweppe 2005). Somit liegt in Fragestellung und Perspektive – nicht jedoch in der methodischen Durchführung – der vorliegenden Arbeit eine Parteilichkeit vor. Diese Parteilichkeit – sofern sie offengelegt wird – wird im Kontext der hier verfolgten Forschungsmethoden und ihrer erkenntnistheoretischen Grundlagen jedoch eher als Gütekriterium denn als Problem betrachtet.¹⁰ So gilt einerseits eine reflektierte Subjektivität des Forschers als Gütekriterium der Grounded-Theory-Methodologie (vgl. Breuer 2010, S. 110), und andererseits nimmt die vorliegende Arbeit im Sinne der konstruktivistisch orientierten Situationsanalyse Abstand von der Vorstellung von Forschenden und ihren Forschungsarbeiten als unvoreingenommen und objektiv (vgl. Clarke 2011b, S. 214). Das entstehende Wissen wird nicht als allgemeingültig und neutral verstanden, und in der Konsequenz ist es umso wichtiger, die Perspektiven der Forschenden zu benennen (vgl. Clarke 2011b, S. 214). Bereits in der Auswahl und Formulierung jeglicher Fragestellung wissenschaftlicher Arbeiten wird demnach eine Art Parteilichkeit gesehen (vgl. Clarke 2011a, S. 127). Aufgrund des gänzlichen Fehlens von Daten zur Sexualerziehung im Heim wäre es in dieser Situation sicherlich von Interesse, mehrere Perspektiven zu erheben,

9 Siehe u. a. den vom Bundeskabinett am 27.09.2011 verabschiedeten „Aktionsplan 2011 der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung“ sowie die bundesweite Fortbildungsoffensive der DGfPI für Einrichtungen der Jugendhilfe zum Thema Prävention von sexuellem Missbrauch: www.dgfpi.de/tl_files/pdf/Presse/2011-08-31_Artikel_Fachkraefteportal.pdf.

10 Siehe Kapitel 6

wie es sowohl im Diskurs der Adressatenforschung gefordert (vgl. Bitzan und Bolay 2013, S. 40) als auch im Kontext von situationsanalytischen Forschungen im Sinne von Multisite-Forschung angestrebt wird (vgl. Clarke 2012, S. 202). Eine solche Herangehensweise liegt hier nicht vor, um die im Rahmen einer Dissertation begrenzten Ressourcen auf eine Perspektive bündeln zu können. Im Hinblick auf die bislang kurz erwähnte Forschungsperspektive der Adressatenforschung ist hier noch zu ergänzen, dass zwar der parteiliche und normative Impetus der Adressatenforschung der 1980er und 1990er Jahre bewusst erhalten wurde, jedoch grundlegende Annahmen, wie zum Beispiel das Verständnis der Adressat/-innen als relational (vgl. Bitzan und Bolay 2013, S. 39 ff.), an den aktuellen Diskurs der Adressatenforschung anknüpfen¹¹. So werden die im aktuellen Diskurs politisch-ethisch indizierten Fragen nach dem Prozess des Eintretens in ein Adressatenverhältnis und nach der in diesem Prozess gegebenen Handlungsfähigkeit der Subjekte (vgl. Bitzan und Bolay 2013, S. 42) auf die mikropolitische Situation der Sexualerziehung übertragen. Die Jugendlichen werden nicht als Adressat/-innen der Sexualerziehung vorausgesetzt, sondern es wird unter anderem beobachtet, wie sie zu Adressat/-innen der Sexualerziehung werden und welche Handlungsfähigkeit sich für sie in diesem Kontext ergibt. Dies ist zugleich die Frage nach der Realisierung der Subjektivität der Jugendlichen, da das dahinterliegende Subjektverständnis eine relationales ist. Subjektivität als Selbstbestimmtheit und Autonomie eines Individuums wird nicht als per se gegeben betrachtet, sondern entsteht aus den strukturellen Begebenheiten (vgl. Bitzan und Bolay 2013, S. 45). Die sich in der Konsequenz ergebende normative Forderung nach der Realisierung von Subjektivität durch sozialpädagogische Arrangements knüpft an eine weitere theoretische Grundlage der vorliegenden Forschungsarbeit an. Dies ist die sozialpädagogische Theorie Michael Winklers (siehe Winkler 1988), welche der vorliegenden Arbeit als Reflexionsfolie der Heimerziehung und zugleich der Erziehung – als Mikrologik sozialpädagogischen Handelns (vgl. Winkler 1988, S. 324) – dient. Winkler versteht Subjektivität ebenfalls als durch gesellschaftliche Strukturen gefährdet und sieht es als Aufgabe der Heimerziehung an, Aneignung und damit Subjektivität zu ermöglichen (vgl. Winkler 1999, S. 260). In seiner Theorie wird Subjektivität jedoch nicht an Handlungsfähigkeit geknüpft, sondern an den Vollzug von Aneignung durch die Subjekte. Beide Subjektivitätskriterien der unterschiedlichen Theoriekontexte – Handlungsfähigkeit und vollzogene Aneignung – münden jedoch in eine Frage: die Frage nach den Möglichkeiten des Subjekts, „in die ihm (...) vorgegebenen sozialen Interaktions- und Kommunikationsvorgänge einzugreifen“ (Winkler 1988, S. 153). Beide Konzepte können daher parallel als sensibilisierende Heuristik mit in die

11 Siehe Kapitel 2

Analyse der Daten genommen werden. Ihre Bedeutung für die Forschungsarbeit hat sich, um ein erstes Ergebnis vorwegzunehmen, im Rahmen der Analysen deutlich verstärkt, da sich in den Interviews gezeigt hat, dass es letztlich sowohl Handlungsfähigkeit als auch Möglichkeiten der Aneignung sind, die Jugendliche im Kontext von Pubertät und Sexualität anstreben, wenn sie zum Beispiel Aspekte ihrer Sexualität gegenüber den Erziehenden verbergen.

Disziplinäre Grundlagen

Mit der sozialpädagogischen Theorie Michael Winklers wurde bereits eine der beiden disziplinären Verortungen der vorliegenden Arbeit thematisiert. Der Ort der Untersuchung – die Heimerziehung – gilt als ein originär sozialpädagogisches Handlungsfeld (vgl. Lüders 1998, S. 120). Und aus dem vielfältigen Theorieangebot der Sozialpädagogik, das sich weniger als eine begrenzte Auswahl geschlossener theoretischer Systeme darstellt, sondern eher als ein Feld von Theoriediskursen¹², wird mit der Theorie Winklers unter anderem aufgrund der oben angesprochenen Passung eine Theorie ausgewählt und als theoretischer Bezugsrahmen herangezogen. Die stationäre Erziehungshilfe beziehungsweise die Heimerziehung als eine Form der Hilfen zur Erziehung gilt als ein zentraler Bereich der Sozialpädagogik, die wiederum als Aspektdisziplin der Erziehungswissenschaft gilt (vgl. Raithel et al. 2009, S. 297 ff.). Unter Heimerziehung werden institutionelle Formen der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen verstanden, die als Angebote der Jugendhilfe unter § 34 gesetzlich im SGB VIII verankert sind¹³. Kindern und Jugendlichen im Alter von bis zu 27 Jahren wird ein kurzer oder längerfristiger Lebensort als Lebensmittelpunkt außerhalb der Herkunftsfamilie zur Verfügung gestellt. Sie sollen dort zugleich Entlastung und Förderung erfahren. Heute lässt sich jedoch keinesfalls mehr von der Heimerziehung sprechen, da eine Vielzahl an Formen existiert (vgl. Trede und Winkler 2012, S. 335). Von diesen sind für die Dissertation vor allem Wohngruppen im Zentralheim und sogenannte Außenwohngruppen von Interesse. In dieser Form, die als häufigste Form der Heimerziehung gilt, leben 6–10 Jugendliche in einem Haus und werden von ausgebildeten Erziehenden im Schichtdienst betreut (vgl. Freigang und Wolf 2001, S. 89–102 und Moch 2015, S. 687). Die Heimerziehung gilt zugleich auch als ein sexualpädagogisches Handlungsfeld (vgl. Sielert 2005, S. 28), sodass die Dissertation disziplinär gleichermaßen der Sexualpädagogik zuzurechnen ist. Sexualpädagogik, die ebenfalls als Teildisziplin der Pädagogik gilt (vgl. Raithel et al. 2009, S. 281 ff.),

12 Für eine Übersicht siehe May 2010

13 Zur gesetzlichen Grundlage siehe Wiesner 2011

erforscht sexuelle Sozialisationsprozesse sowie die zielgerichtete erzieherische Einflussnahme auf die sexuelle Identität von Menschen aller Altersstufen (vgl. Sielert 2008, S. 39). Im Vergleich zur umfangreichen Theoriebildung in der Sozialpädagogik ist in der Disziplin der Sexualpädagogik jedoch eher ein Mangel an theoretischen Konzepten zu statuieren (vgl. Valtl 2000, S. 128). So liegen weder eine Theorie der Sexualpädagogik noch ein dezidiertes und im Kontext von Sexualerziehung verortetes Verständnis von Erziehung vor. Zu verzeichnen ist lediglich eine Reihe an konzeptuellen programmatischen Ansätzen, die jeweils eng an historisch wechselnde und diskursiv umkämpfte gesellschaftliche Normen geknüpft sind (vgl. Sielert 2015a, S. 13). Beispiele sind die historisch jüngsten Ansätze der „Individuell-emanzipatorischen Sexualpädagogik“ (vgl. u. a. Raithel et al. 2009, S. 289) und der „Sexuellen Bildung“ (vgl. u. a. Henningsen 2015). Sie werden in Kapitel 3.2 zur Konkretisierung der Sexualpädagogik und insbesondere der sexualerzieherischen Praxis kurz dargestellt, sind jedoch für die vorliegende Arbeit darüber hinaus nicht von Bedeutung, da die vorliegende Dissertation keiner dieser Programmatiken zuzurechnen ist, beziehungsweise da diese nicht als normative Folien angelegt werden.

Forschungsstand

Beide genannten disziplinären Kontexte bieten der vorliegenden Arbeit empirische Anknüpfungspunkte. Empirische Daten jedoch, die unmittelbar Sexualerziehung im Heim beforschen, liegen nicht vor, sodass der bisherige Forschungsstand als sehr begrenzt charakterisiert werden kann. Dies entspricht der Feststellung Winters, dass es „um die Sexualpädagogik in der Jugendhilfe (...) in den letzten Jahren ruhig geworden“ (Winter 2008, S. 585) sei. Dabei lässt der Autor allerdings offen, wann es im Kontext der Forschung zur Sexualpädagogik in der Jugendhilfe jemals „laut“ war. Dennoch lassen sich bei genauerem Hinsehen relevante Anknüpfungspunkte in beiden Disziplinen – Sozialpädagogik und Sexualpädagogik – finden. Von Interesse sind einerseits sexualpädagogische Arbeiten zur Jugendsexualität, zur Sexualerziehung in anderen pädagogischen Kontexten und adressatenbezogene Arbeiten sexualpädagogischer Forschung sowie andererseits Forschungen aus dem Kontext der Heimerziehung – und hier ebenfalls insbesondere adressatenbezogene Arbeiten. Da die enthaltenen Befunde jedoch nicht unmittelbar an die vorliegende Fragestellung anknüpfen und zudem sehr umfangreich sind, wird im Folgenden lediglich kurz auf zentrale Arbeiten verwiesen, und es werden einige potenzielle Anknüpfungspunkte exemplarisch benannt. Relevante Anknüpfungspunkte verspricht zunächst die Jugendsexualitätsforschung. Jugendsexualität wird im Vergleich zu anderen Aspekten der Sexualpädagogik seit mehreren Jahrzehnten intensiv beforscht (vgl. Helfferich 2008, S. 55 ff.). Von Interesse für die vorliegende

Arbeit ist hierbei unter anderem das seit 1996 von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführte regelmäßige Monitoring der Jugendsexualität (siehe u. a. Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung 2010a). Schwerpunkte dieser Befragung, welche für die vorliegende Arbeit relevant erscheinen, sind insbesondere Sexuaufklärung, Medien der Sexuaufklärung sowie präferierte Personen der Sexuaufklärung. Adressatenbezogene sexualpädagogische Forschungen sind vor allem in den letzten 20 Jahren zur sexualpädagogischen Forschungslandschaft hinzugekommen. Von Interesse sind hier insbesondere die Arbeit von Schmidt und Schetsche (Schmidt und Schetsche 1998), welche schulische Sexualerziehung aus Sicht der Adressat/-innen untersucht, sowie zwei Forschungsarbeiten, welche Aspekte der sexuellen Biografie von Jugendlichen untersuchen (Winter und Neubauer 2004 und Dannenbeck und Stich 2005). Teilaspekte dieser Untersuchungen sind unter anderem Erfahrungen von Jugendlichen mit Sexualerziehung und diesbezügliche Wünsche und Bedürfnisse von Jugendlichen, wodurch sie für die geplante Arbeit Vergleichsmöglichkeiten versprechen. Neben den genannten empirischen Forschungsarbeiten findet sich eine Reihe an Veröffentlichungen, die Sexualität in der stationären Erziehungshilfe thematisieren, jedoch aufgrund ihrer wenig wissenschaftlichen Form und Ausrichtung nur bedingt als „Stand der Forschung“ gelten können. Sie haben überwiegend anleitenden Charakter und richten sich an die Praxis der Heimerziehung. Es handelt sich hierbei einerseits um Lehrbuchabschnitte (Günder 2007, S. 275–346 und Dirks et al. 2012, S. 120–155) und andererseits um praxisorientierte Zeitschriftenbeiträge (siehe u. a. Wanielik 2015 und Groh-Mers 2015), die jedoch von den jeweiligen Autor/-innen nur sehr begrenzt theoretisch und nicht empirisch fundiert werden. Dennoch werden sie in Kapitel 3.3 zusammenfassend dargestellt, da sie unter anderem für den Kontext der vorliegenden Arbeit relevante Themen benennen.

Die sozialpädagogische Forschung allgemein, aber auch insbesondere in der Jugendhilfe kann mittlerweile als vielfältig und differenziert charakterisiert werden (vgl. Trede 2012, S. 321). Dementsprechend lassen sich seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts auch zahlreiche adressatenbezogene Forschungsarbeiten verzeichnen (siehe u. a. Oelerich 2005, Bitzan et al. 2006, und Graßhoff et al. 2015). Auch die Adressat/-innen der Heimerziehung wurden bereits mehrfach beforscht (siehe u. a. Gehres 1997, Baur und Thiersch 1998, Finkel 2006, Wolf/Sozialpädagogisches Institut 2010 und Hamberger 2008). Deutlich wird in der Forschungsdurchsicht jedoch, dass Sexualität und Sexualerziehung in den besagten Arbeiten und auch in weiteren Arbeiten aus dem Feld der Heimerziehung nicht vorkommen. Einzige Ausnahme ist der oben genannte und nur begrenzt relevante Diskurs um sexuellen Missbrauch. Aus diesem Grund muss der Blick auf der Suche nach empirischen Anknüpfungspunkten geweitet werden: Als ertragreich für die hier untersuchte Thematik lassen sich Befunde der Adressatenforschung der Heimerziehung und hierbei

insbesondere Erkenntnisse zu Gelingensmerkmalen sozialpädagogischer Maßnahmen vermuten, die in den letzten Jahren zunehmend ins Zentrum des Interesses der Forschung rückten (vgl. Schleiffer 2015, S. 111). Die Hypothese ist, dass sich allgemeine Gelingensmerkmale und Leistungen aus der Sicht der Adressat/-innen potenziell auch in ihren Deutungen in Bezug auf die Sexualerziehung wiederfinden. Da sich diese anfängliche Hypothese im Verlauf der Datenauswertung zunehmend bestätigt hat, wurde die Auswertung der heimbezogenen Adressatenforschung im Verlauf der Arbeit ausgeweitet. Die relevanten Forschungsbefunde werden daher in Kapitel 4.3 als empirische Anknüpfungspunkte näher erläutert. Von besonderem Interesse sind diesbezüglich die Studien von Baur (Baur und Thiersch 1998) und Hamberger (Hamberger 2008). Als zentrale Themen im Kontext von Gelingensmerkmalen werden ersichtlich die Beziehungsqualität zwischen Adressat/-innen und ihren Erziehenden (siehe Wieland et al. 1992, Baur und Thiersch 1998, Hamberger 2008, Esser 2010), die individuelle biografische Passung der Maßnahmen (siehe u. a. Baur und Thiersch 1998, Finkel 2006, Zeller 2006 und Hamberger 2008), die Partizipation der Adressat/-innen (siehe Baur und Thiersch 1998 und Hamberger 2008) sowie ein auf Partizipation beruhendes Arbeitsbündnis (ebenfalls Baur und Thiersch 1998, S. 570–571, und Hamberger 2008).

Methodisches Design

Wichtiges Ziel der methodischen Anlage jeder empirischen Arbeit muss die Passung der Methode zur Fragestellung und zum Gegenstand der Arbeit sein. Das hier gewählte Forschungsdesign orientiert sich an drei gegenstandsbezogenen Kriterien: Zum einen müssen aufgrund des als sehr begrenzt zu charakterisierenden Vorwissens sowohl die Erhebungs- als auch die Auswertungsmethode Offenheit¹⁴ realisieren. Ziel ist die Generierung von Hypothesen und nicht ihre Überprüfung. Zum Zweiten muss es die methodische Anlage der Arbeit dennoch ermöglichen, an Vorwissen anzuknüpfen: Zwar bestehen keine unmittelbaren Erkenntnisse zur Sexualerziehung im Heim, aber assoziierte Forschungsfelder liefern Hinweise, denen nachzugehen möglich sein muss. Gemeint sind zum Beispiel grundlegende Erkenntnisse zur Entwicklungsphase der Pubertät, wie sie in der Entwicklungspsychologie formuliert werden¹⁵, oder besagte Befunde der Jugendsexualitätsforschung¹⁶. Und zum Dritten ist davon auszugehen, dass Pubertät und Sexualität sowie Interaktionen im Kontext die-

14 Zur Thematik der Offenheit empirischer Forschung siehe beispielhaft Lamnek 2005, S. 21

15 Siehe Kapitel 5

16 Siehe Kapitel 3.3

ser Themen spezifische Qualitäten aufweisen, die methodisch zu berücksichtigen sind: So ist davon auszugehen, dass Aspekte der Pubertät/Sexualität tabuisiert sind und/oder als intim und schambesetzt empfunden werden (vgl. Kluge 2006, S. 55).¹⁷ Dies hat einerseits vermutlich Auswirkungen auf die Bereitschaft von Betroffenen, sich zu diesen Themen zu äußern, und andererseits ist davon auszugehen, dass manches von dem, was für die vorliegende Arbeit von Interesse ist, nicht in der Öffentlichkeit der Wohngruppe zu beobachten ist, weil es dort nicht ausagiert oder angesprochen wird. Vor dem Hintergrund dieser hier kurz erörterten Erfordernisse wurden unter anderem quantitative Herangehensweisen, beobachtende Verfahren (siehe u. a. Lamnek 2005, S. 547 ff.), gruppenbezogene Interviewverfahren (siehe u. a. Lamnek 2005, S. 408 ff.) und narrative biografische Interviews (siehe u. a. Lamnek 2005, S. 357 ff.) ausgeschlossen. Und die Entscheidung fiel auf das offene, halbstrukturierte Verfahren des problemzentrierten Interviews (vgl. Witzel 1989, Mayring 2002, S. 67 ff., und Flick 2010, S. 210 ff.). Es wurde entwickelt, um biografische Daten im Hinblick auf ein bestimmtes Problem zu erheben (vgl. Flick 2010, S. 210) und ist für die vorliegende Arbeit geeignet, weil es einerseits durch Erzählanreize Offenheit für die Erfahrungen der Jugendlichen im Heim ermöglicht und andererseits durch strukturierte Fragen dem Interviewer erlaubt, gezielte Informationen abzufragen. Somit kann an relevantes Vorwissen angeknüpft werden. Im Vergleich zu narrativen Interviews gelten problemzentrierte Interviews durch das dialogische Vorgehen zudem besser geeignet, um eine Vertrauensbeziehung herzustellen (vgl. Mayring 2002, S. 69), die gerade für die Themen der Pubertät/Sexualität Sicherheit geben kann. Narrative Interviews hingegen, die in der Mehrzahl der Arbeiten der Adressatenforschung zur Anwendung kommen¹⁸, können auf die Interviewten befremdlich und somit nicht vertrauenserweckend wirken (vgl. Flick 2010, S. 234 f.). Die Auswertung der Interviews erfolgt mittels der Grounded Theory Methodology – einem in den 1950er und 1960er Jahren entwickelten Verfahren der induktiven Datenauswertung.¹⁹ Zentrales Merkmal dieses Verfahrens ist die Verzahnung von Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung (vgl. Strübing 2008, S. 14 ff.). Hierbei orientierte sich der Forschungsprozess der vorliegenden Arbeit zunächst an der mittlerweile als klassisch geltenden Version von Strauss, beziehungsweise Strauss und Corbin²⁰, die mittels Verfahren des „theoretischen Kodierens“ die Entwicklung einer Theorie beziehungsweise die Beschreibung eines zentralen Prozesses anstreben. Im Verlauf des Auswertungsprozesses wurde jedoch von diesem Vorgehen abgewi-

17 Siehe Kapitel 8.2

18 Siehe die Arbeiten im Sammelband Bitzan et al. 2006

19 Siehe u. a. Strauss und Corbin 1996 sowie Glaser und Strauss 2010

20 Siehe Strauss und Hildenbrand 2007 sowie Strauss und Corbin 1996

chen, und es wurden Fokussierungen sowie Verfahren der Situationsanalyse integriert.²¹ Als notwendig und ertragreich wurden diese Abweichungen erachtet, um einerseits der zentralen Bedeutung nicht-menschlicher Akteure (vgl. Clarke 2012, S. 101 ff.) in der Auswertung gerecht zu werden, und andererseits, um – gerade in Widerspruch zum Ziel der Entwicklung eines Prozesses – die Komplexität der aus den Daten entwickelten Situation, welche zwei zentrale Prozesse enthält, zu erhalten²². Mit dieser Abkehr von einem zentralen Prozess und der Entwicklung einer Alternative wurde letztendlich das an Grounded-Theory-Arbeiten gerichtete Gütekriterium der „workability“ berücksichtigt, welches besagt, dass die zu entwickelnde zentrale Kategorie den Kern des Handelns im Feld abbilden und erklären können muss (vgl. Mey und Mruck 2011, S. 30).

Untersuchungspopulation, Sampling und Zugang

Befragt wurden Mädchen und Jungen im Alter zwischen 12 und 17 Jahren, die somit zum Untersuchungszeitpunkt in der Regel in der Pubertät befindlich waren (vgl. Fend 2005, S. 101) und die in einer Wohngruppe der stationären Erziehungshilfe lebten, um an aktuelle Erfahrungen der Jugendlichen anzuschließen und biografische Umdeutungen auszuschließen.²³ Ziel der Stichprobenauswahl war die inhaltliche Repräsentativität und nicht die statistische Repräsentativität²⁴: Die für das Feld relevanten Erfahrungen und Meinungen sollten möglichst in ihrer ganzen Bandbreite erhoben werden. Um dies zu erreichen, ist eine gezielte und bewusste Auswahl an Fällen notwendig, welche die für das Untersuchungsfeld und die Fragestellung relevanten Fälle einbezieht (vgl. Kelle 2010, S. 41). Vor dem Hintergrund dieses Ziels wurden für die vorliegende Arbeit zwei Strategien der Stichprobenauswahl verbunden. Vor Beginn der Erhebung stand das sogenannte „selektive Sampling“ (vgl. Kelle und Kluge 2010, S. 50 ff., und Lamnek 2005, S. 192) im Vordergrund. Es ermöglichte die Berücksichtigung von Arbeitshypothesen über relevante Einflussfaktoren im untersuchten Feld, indem relevante Vergleichsgruppen ausreichend berücksichtigt werden konnten (vgl. Kelle und Kluge 2010, S. 50). Somit wurde zunächst vor Beginn der Untersuchung die Stichprobengröße und -beschaffenheit

21 Zur Situationsanalyse siehe Clarke 2012 sowie Kapitel 6.6

22 Zum Bestreben Komplexität als Teil der Forschung zu erhalten siehe Clarke 2012, S. 35

23 Zur Umdeutung von Erfahrungen durch das menschliche Gedächtnis siehe Crombag und Merckelbach 1997, S. 64.

24 Zur Unterscheidung inhaltlicher und statistischer Repräsentativität siehe Lamnek 2005, S. 187

festgelegt. Diesbezüglich wurden für die vorliegende Fragestellung zwei zentrale Merkmalsausprägungen ausgewählt: zum einen das biologische Geschlecht²⁵, da sexualwissenschaftliche Untersuchungen zeigen konnten, dass sich die sexuellen Skripte von Jugendlichen – und damit potenziell auch ihre Wahrnehmung von Sexualerziehung – entsprechend ihrem Geschlecht unterscheiden (vgl. Schmidt und Schetsche 1998, S. 26 f.), und zum zweiten die sexuelle Orientierung der Jugendlichen, weil davon ausgegangen wurde, dass Jugendliche mit einer von der „Norm“ abweichenden sexuellen Orientierung mit besonderen Herausforderungen wie zum Beispiel Diskriminierung und Homophobie konfrontiert sind (vgl. Timmermanns 2008, S. 264 ff.). Letzteres konnte jedoch nicht realisiert werden, da nicht genügend Personen mit einer nicht-heterosexuellen Orientierung gefunden werden konnten. Vor dem Hintergrund dieser Merkmalsunterscheidung wurden zunächst zehn Interviews je Geschlechtsmerkmal angestrebt. Die zweite Strategie der Stichprobenauswahl war das sogenannte „Theoretical Sampling“ nach Glaser und Strauss, welches im Rahmen der Grounded Theory als offene Samplingstrategie entworfen wurde (vgl. Kelle und Kluge 2010, S. 47 ff.). Hierbei werden Untersuchungseinheiten verglichen, die entweder relevante Unterschiede oder große Ähnlichkeiten aufweisen (vgl. Lamnek 2005, S. 191). Die Maximierung von Unterschieden zielt auf eine Vergrößerung der Varianz und die Minimierung auf eine Fundierung der Hypothesen beziehungsweise Kategorien durch ähnliche Fälle (vgl. Lamnek 2005, S. 191). Welche Untersuchungseinheiten einbezogen werden, wird je nach Forschungsstand wiederholt im Prozess entschieden (vgl. Flick 2010, S. 159). Beendet wird der Prozess bei Erreichung der sogenannten „theoretischen Sättigung“, was bedeutet, dass weitere Daten und weitere Vergleiche keine neuen Erkenntnisse eröffnen (vgl. Kelle und Kluge 2010, S. 45 f.). Als Ergebnis beider Samplingstrategien wurden letztendlich in acht Abschnitten insgesamt 28 Interviews durchgeführt, von denen jedoch nur 21 ausgewertet wurden. Nicht einbezogen wurden drei Probeinterviews zur Instruktion der Interviewerin, zwei Interviews, bei denen sich herausstellte, dass die Jugendlichen erst wenige Monate in den Wohngruppen lebten, und drei Interviews, bei welchen sich die Jugendlichen letztendlich als wenig „öffnungsbereit“ präsentierten. Der Zugang zu den Jugendlichen erfolgte über Anschreiben an Heimeinrichtungen.²⁶

25 Intersexuelle Menschen, die weder dem einen noch dem anderen Geschlecht eindeutig zugerechnet werden, konnten aufgrund des schwierigen Zugangs in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt werden.

26 Siehe Anhang A.4